Zeitschrift: Der Armenpfleger : Monatsschrift für Armenpflege und Jugendfürsorge

enthaltend die Entscheide aus dem Gebiete des Fürsorge- und

Sozialversicherungswesens

Herausgeber: Schweizerische Armenpfleger-Konferenz

Band: 1 (1903-1904)

Heft: 12

Artikel: Zum Problem der Armut

Autor: Bollinger, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-837899

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Armenpfleger.

Monatsschrift für Urmenpflege und Jugendfürsorge.

Beilage zum "Schweiz. Zentralblatt für Staats- und Gemeinde-Verwaltung", redigiert von Dr. A. Bosshardt.

Redaktion: Pfarrer A. Wild in Mönchaltorf.

)()(Verlag und Expedition: Art. Institut Orell Füßli, Jürich.

Insertionspreis per Quadrat-Centimeter Raum 10 Cts.; für das Ausland 10 Pfg.

I. Jahrgang.

1. September 1904

Mr. 12.

Der Nachbruck unserer Originalartikel ift nur unter Quellenangabe gestattet.



Bum Problem der Armut.

Bon Dr. Audolf Bollinger, Stadtichreiber in Burich.

Weder von einem Praktiker noch von einem Theoretiker ist heute in dieser Frage das erlösende Wort zu erwarten. Ein sogenannter Praktiker ist der Berussarmenpsleger, und dazu ist auch der Beamte einer organisierten freiwilligen Hülfstätigkeit zu rechnen. Er übt allerdings eine Kunst aus. Er ist zunächst berusen. die mannigsachen Zustände der Hülfsbedürftigkeit, der Armut, nach ihrer Eigenart richtig zu erfassen, ebenso die nächsten Gründe ihrer Entstehung. Er muß die Menschen rasch und richtig bewerten können. Aber er ist nicht berusen, den letzten Grund der Erscheinungen, mit denen er sich praktisch auseinanderssetz, klar zu legen, das Problem der Armut befriedigend zu formulieren und damit soweit zu lösen, als ein Problem überhaupt gelöst werden kann.

Aber dies wird auch dem reinen Wissenschafter nicht gelingen, der die konkreten Erscheinungsformen der Armutszustände, ihren Berlauf, die Art ihrer Behandlung nicht aus eigener Anschauung kennt. Das beweisen die bald am äußerlichen haftenden, bloß beschreibenden, dann wieder moralisierenden oder resigniert fatalistischen, fast immer in der Luft schwebenden Ausführungen über das Problem der Armut, die sich in der Literatur der Nationalökonomie, der Sozialwissenschaft, in den größern Werken über Armenpslege sinden. Eine wesentliche Bertiefung des Problems der Armut ist erst von Einem zu hoffen, dessen Zeit heute noch nicht gekommen scheint. Das muß sein: ein mit besonders zusammengestelltem wissenschaftzlichem Rüstzeug ausgestatteter, als Berussarmenpsleger praktisch, kunstgerecht ausgebildeter Mann. Ein solcher würde nach Jahren, während welcher er immer in Fühlung mit der Praxis der Armenpslege geblieben wäre — etwa als oberster Leiter einer alle Erscheinungssormen der Hülfstätigkeit behandelnden Fürsorgestelle in einer Großstadt — mit Ersolg daran gehen, den von ihm beobachteten Reichtum der Erscheinungen auf seine letzten Urssachen zurückzusühren.

Unterdessen, bis dieses Mannes Zeit gekommen ist, wird wohl die Vertiefung des Problems der Armut auch dadurch wesentlich gefördert, daß die Praktiker, die Berufssarmenpfleger, sich, soweit möglich, darüber Rechenschaft geben, zu welchen Schlüssen über das Wesen der Armut ihre praktischen Erfahrungen führen. Dazu werden sie ganz besonders auch durch die weitgehenden Hülfsaktionen angeregt und durch ihre Lehren gefördert werden.

Wird auch das Problem der Armut so nicht ergründet und kann man sich nicht rühmen,

ber Lösung nahe gekommen zu sein, so wird boch die bloße Richtung auf zentrales Erkennen bie Auffassung ber Armut, die Stellung gegenüber ben Bedrängten wohltätig beeinflussen.

Die Armenpraxis hat uns zu den nachfolgenden Anschauungen über die Armut geführt. Der äußere Befund ber Armut, bes Armutszustandes ift, mit Gradunterschieden, bei allen Erscheinungsformen, in allen sogen. Armenfällen ber nämliche und zwar: Der Mangel an den Mitteln zur Befriedigung berjenigen Lebensbedürfnisse, Die zur notdürftigen Friftung und Führung des Lebens erforderlich sind. Damit ist für die Ginsicht in das Wesen ber Armutszustände nicht viel gewonnen. Hingegen kommt es bei einer gewissen Dauer dieser Bustande in einer großen Bahl von Fällen zu einer Folgeerscheinung von solcher Eigentümlichkeit und Tragweite, daß man versucht wird, in ihr bas Wesen ber Urmut zu finden: wir meinen die unheilvolle Wirkung der Armutszustände auf die foziale und psychische Personlichkeit. Darunter ift zu verstehen, daß der Ginzelne seine Lebensführung - Wohnung, Ernährung, Kleidung, Bildung und Erholung - in der Hauptsache nach bem, was in der Berufs: oder Gefellschaftsschicht, der er angehört, durchschnittlich und üblich ist, richtet. Gine bestimmt abgetonte Lebensführung wird ihm zur Gewohnheit. Er befolgt sie fast automatisch. Er beansprucht im gesellschaftlichen Leben einen bestimmten gesellschaftlichen Wert, beffen Formel ihm meist nicht genau bewußt ift. Aber er handelt unter der mehr ober weniger bewußten Borftellung, daß, wenn er lebt, wie er es gewohnt ift, er auf die Dauer und sicher bestehen kann. Er hat also einen sichern Stand im Leben und die Sicherheit macht erträglich, was bem Stande bezüglich des Inhaltes Das ist es, mas mir unter sozialer Personlichkeit verstehen. Wie foll nun aber ber sein Leben führen, ber infolge von langandauernder oder öfter sich wiederholender Arbeits= lofigfeit oder infolge langer Erwerbsunfähigfeit für lange Zeit teinen Erwerb mehr hat, ober nur einen nicht einmal zur Daseinsfristung ausreichenben, unsichern und schwerberechenbaren?

Wie die Dinge heute liegen, kann er nicht auf nennenswerte Zeitbauer private ober gesellschaftliche Gulfe in bem Mage verlangen und erwarten, daß er feiner frühern standard of life, seine frühere soziale Persönlichkeit, zu behaupten vermag. Aber wie soll er benn sein Leben einrichten? Gibt er sich mit der blogen Daseinsfristung zufrieden, so steht er in großer Gefahr, im Berufsleben nicht mehr konkurrengfähig zu werben. Die bloße Daseinsfristung entwertet die Persönlichkeit furchtbar schnell. hier ist guter Rat teuer. Diejenigen, beren Ginkommensverhältniffe für langere Dauer gang unficher und ungenügend gewesen sind, verlieren benn auch erschreckend oft allen Halt, sie haben keinen standard of life mehr, ihre soziale Perfonlichkeit wird geschwächt, bann zerftort; bamit auch die psychische und endlich die leibliche Berfonlichkeit. Dieser schlimme Ausgang kann nur abgewendet werben, wenn durch zeitige, ausreichende und doch vorsichtig bemeffene private ober foziale Bulfe die annähernde Beibehaltung bes bedrohten standard of life ermöglicht wird. Sonit tommt es zu der geschilderten Untergrabung und Zerstörung der Berfonlichkeit, Die das unheimlichste Symptom aller Armutszustände ift, aber auch zugleich selbständige Urfache ber bosartigften Armutsfälle: man bente an die Rinder Erlegener! Diese pathologische Erscheinung führt ber Erfassung bes Armutsproblems ichon näher.

Um aber ber Lösung noch näher zu kommen, muß den Entstehungsgründen, den Ursachen ber Armutszustände nachgegangen werden. In der Regel sind es folgende Artgruppen der Armut:

- 1. Die durch körperliche Verhältnisse, Kindheitsalter, Greisenalter, unheilbares Siechtum herbeigeführte Erwerbsunfähigkeit, damit totale Hülflosigkeit, verbunden natürlich mit Versmögenslosigkeit und Nichtvorhandensein fähiger natürlicher Versorger.
- 2. Der durch schwere aber vorübergehende Krankheit oder längeres Fehlen der Erwerbsgelegen heit herbeigeführte Einkommensausfall.
- 3. Die dronischen Auskommens störungen infolge angeborener oder erworbener körperlicher oder intellektueller Unzulänglichkeit, welche die volle Erreichung und sichere Be-

hauptung eines bestimmten standard of life verhindert, es nicht zu genügender Anpassung an die Anforderungen kommen läßt, welche die im Leben eingenommene Stellung an den Einzelnen stellt. Diese Unzulänglichkeit löst von Zeit zu Zeit Notlagen aus, welche das Herausfallen aus dem eingenommenen standard of life, das Versinken in völlige Haltslosigkeit herbeizuführen drohen.

4. Der choc (Stoß) und diesem ähnliche außerordentliche Berhältnisse, welche den Berlust des eingenommenen standard of life mit allem, was drum und dran

hängt, herbeiführen ober herbeizuführen drohen.

Bei ben Fällen mit komplizierten Verhältnissen ist hauptsächlich ber letzte ber eben genannten, ber choc, als Armutserzeuger im Spiele. Aber ganz deutlich auch ein Element der dritten Artgruppe, die mangelnde Anpassung, die intellektuelle Unzulänglichkeit für die sichere Behauptung einer eingenommenen sozialen Stellung. Die Unzulänglichkeiten sind freilich nicht so kraß, so augenscheinlich, wie sie den Angehörigen der Gesellschaftsschicht mit niedrigster Lebenssührung leider so oft vorkommen. Die Personen, für die größere Hülfsaktionen einsehen, sind manchmal recht intelligent und mit guten Charaktereigenschaften ausgestattet; man begreift zunächst schwer, warum sie nicht bestehen, sich selbst sollen helsen können, und doch waren sie tatsächlich unfähig dazu. Es sehlte ihnen an wesentlichen, zur Behauptung ihres standard of life unumgänglich notwendigen Eigenschaften oder Einsichten. Gewöhnlich war auch der Mangel derart, daß es ihnen wirklich unmöglich war, selbst den Übergang in andere Berhältnisse zu finden, und sie standen eigentlich nicht besser da, als die an krassen intellektuellen Unzulänglichkeiten leidenden Anzgehörigen der Gesellschaftsschicht mit niedrigster Lebenshaltung.

Diese Tatsachen haben die Frage entstehen lassen, ob nicht überhaupt eine gewisse Unzulänglichkeit, ein gewisses Fehlen, eine Verminderung oder Verschlechterung des Anspassuermögens bei allen Entstehungsgründen der Armut, wenigstens bei der 2.—4. der

genannten, das Grundelement, die Grundurfache fei.

Dafür scheint der Umstand zu sprechen, daß glücklicherweise nur ein gewisser Prozentsatz der von schweren Schädigungen — Arbeitslosigkeit, lange Krankheit oder choc — Betroffenen und auch nur ein relativ geringer Prozentsatz der Angehörigen der Gesellschaftssichicht mit niederster Lebenshaltung in Armutszustände in technischem Sinne hineingerät. Muß man nicht annehmen, die übrigen in gleichen Existenzbedingungen Lebenden, die sich behaupten, seien eben die Normalen, die Erliegenden ohne weiteres die Unzulänglichen? Wir könnten diese Frage doch nicht bejahen, denn in vielen Fällen zeigte es sich, daß die Erliegenden tatsächlich doch mit größeren Schwierigkeiten zu kämpsen gehabt haben als die aufrecht gebliebenen Angehörigen der gleichen Gesellschaftsschicht. Es stellte sich heraus, daß die ungünstigen Verhältnisse, die sie um den sesten Stand gebracht haben, in Stärke, Dauer und Häussigkeit wohl auch für die Zulänglichen, Normalen zu viel gewesen wären.

Wer kann sich überhaupt rühmen, allem gewachsen zu sein und unter allen Umständen seine Stellung behaupten zu können? Wer ist zulänglich? — zeitweilig sind wir es sicher

alle nicht und in einem gewissen Sinne überhaupt nicht.

Sollte sich aber auch das Problem der Armnt schließlich doch durch die Entdeckung lösen, daß der letzte Grund der Armutszustände in subjektiven unterdurchschnittlichen Eigenschaften, in einem verminderten sozialen Funktionswerte des dauernd Verarmten oder vorsübergehend wirtschaftlich unselbständig Gewordenen liege, so würde sich unsers Erachtens gleichzeitig ergeben, daß dieser verminderte Funktionswert wohl in der großen Mehrzahl der Fälle die Folge von Verhältnissen ist, über die der Minderwärtige keine Macht hat, erbliche Belastung, schlechte Erziehung, unrichtige aber nicht selbst gewählte Lebensskellung und wie die Entwicklungsverkümmerungen und Hemmungen alle heißen mögen.

Diese Gedanken sind natürlich nicht die Lösung des Problems der Armut, aber sie bedeuten doch wohl eine Vertiefung und führen wenigstens über die fatalistische Auffassung der Armut als eines ewigen und unerklärlichen Erbübels der Menschheit hinaus.

Dieser Gewinn wird aber gewiß jedem Berufsarmenpfleger und jedem Menschenfreunde erwachsen, der seine Hülfsbereitschaft auch dann betätigt, wenn die Lebensstellung des Besträngten eine höhere ist, die Verhältnisse komplizierter und die Hülfsaktion eine solche größern Stiles sein muß.

Die freiwillige und Einwohner-Armenpflege der Stadt Zürich

ist endlich ins Stadium der jährlichen Berichterstattung getreten. Erfreulicherweise! Denn man vermißte bisanhin die regelmäßige Berichtgabe dieser bedeutenden Repräsentantin freis williger Armenpslege. Der V. Verwaltungsbericht (pro 1903) ist einer der intersessantesten des Institutes.

Eine sehr zu begrüßende Neuerung ist die seit Bestehen der Anstalt jetzt erstmals erfolgende Beifügung des Mitgliederverzeichnisses. Das Publikum wird dadurch wirksam daran erinnert, daß die freiwillige und Einwohnerarmenpflege nicht eine städtische Verwalstung, sondern ein Verein ist, dessen ständiges Sekretariat allerdings nebst den direkten Vereinszwecken offizielle Geschäfte für die Gemeinde besorgt: die Ortsarmenkrankenfürsorge.

Eine selbstverständliche Sache ist der Betrieb dieses gemischten Bureaus keineswegs. Die Kuppelung von Branchen obligatorischer Fürsorge und freiwilliger Armenpflege kann vor dem organisatorischen Standpunkt an sich durchaus nicht als Ideal bestehen. Daß sie aber für die Unterstützungsnehmer formelle und sehr materielle Vorteile bietet, daß sie auch Verwaltungsspesen erspart, ist erwiesen. Wie sehr diese Einrichtung sowohl im Interesse der Unterstützten als auch der Gemeinde liegt, müßte man peinlich erfahren, wenn sie einsmal aushören würde, zu eristieren.

Diese besondere Struktur des Institutes, dessen verwaltungsrechtlicher Charakter die Bezeichnung "amphibienartig" vollauf verdient, mußte mit Notwendigkeit zur Abhängigkeit überhaupt von der Stadt führen. Im vorliegenden Bericht sehen wir aber diese Abhängigskeit auf einen sehr bedenklichen Grad gestiegen und konstatieren zugleich eine energische Gegenwehr auf seiten der Vereinsorgane dagegen. (An der Generalversammlung den 18. Dez. 1903.)

Der städtische außerordentliche Beitrag mußte nämlich für 1903 die gewaltige Höhe von 25,000 Fr. erreichen, um den gesicherten Fortbestand des Institutes zu erzielen. Zur Erklärung dieser großen Nachhülfe sehen wir uns auf die organisatorischen Übelstände der Anstalt verwiesen. Es ist bemühend, zu sehen, wie die freiwillige Armenpslege aus der Finanzmisere und aus dem organisatorischen Prödeln seit einiger Zeit gar nicht mehr heraustommen kann. Im Berichtsjahre stieg der Unterstühungsauswand deswegen, weil die bewährten Unterstühungsgrundsähe zusolge der verunglückten Organisation verlassen werden mußten, über die Massen. Diese Grundsähe bedingen Unterstühung nur in Notlagen. Das Maß der Hülfe wird an verschiedene persönliche — positive — Ersordernisse des Bedürstigen und an die Möglichkeit einer annehmbaren Verteilung der Last auf Heimat und Wohnort geknüpst. Überhaupt ist das Wahlrecht der Engagierung der Vereinsmittel, sowie auch das Recht der Abweisung und die Veranlassung behördlicher Maßnahmen in bestimmten Fällen vorbehalten. Es ist klar, daß ein Verein, der dei Einhaltung seiner Grundsähe so gewaltige Summen ausgibt, noch viel mehr braucht, wenn er sich von jenen entsernt und auss "Verteilen" sich verlegt.

Es ist aber auch klar, daß ein Berein, der aus solchen Gründen zu Defiziten gelangt ist, sich nicht an das sowieso stark in Anspruch genommene und doch auch beschränkte wohltätige Publikum mit Erfolg wenden kann, damit ihm geholsen wird. Die Freiwilligkeit hat da ein Ende. Da konnte wirklich nur die Stadtgemeinde, d. h. die Steuerkraft der gesamt en Einwohnerschaft gesunden werden. Um das Institut zu erhalten, mußte die Stadt eingreisen.